

Abschiedspredigt von Pfarrerin Beate Dickmann am 27.10.2022

22. Sonntag nach Trinitatis, sechste Reihe: Micha 6, 6-8

(Das Volk Israel spricht:)

Womit soll ich vor Gott treten?

*Wie kann ich mich angemessen verhalten
gegenüber dem Gott, der in der Höhe wohnt?*

*Soll ich mit Brandopfern zu ihm kommen,
mit einjährigen Rindern als Opfertieren?*

*Wird es Gott gefallen,
wenn ich ihm 1.000 Widder bringe
und 10.000 Krüge mit Olivenöl?*

*Soll ich mein erstgeborenes Kind hergeben,
damit er mir mein Verbrechen verzeiht?*

*Soll ich die Frucht meines Leibes opfern,
damit er mir meine Schuld vergibt?*

(Der Prophet Micha antwortet:)

*Es wurde dir gesagt, Mensch, was gut ist
und was Gott von dir erwartet:*

*Das Rechte tun, Nachsicht mit anderen haben
und bewusst den Weg mit deinem Gott gehen.*

Liebe Gemeinde,

in eine Zeit großer Verunsicherung – innen- wie außenpolitisch –, in eine Zeit von Kriegen, Krisen und Katastrophen passt die Frage: Was sollen wir tun? Was ist richtig? Was bringt die Welt wieder in Ordnung, die so aus dem Gleichgewicht geraten ist?

Vor diese Frage sieht sich auch ein Prophet aus dem achten Jahrhundert vor Christus gestellt: Micha. Auch er hatte eine Welt in der Krise vor Augen: Willkür, Unrecht, Habgier, Ausbeutung, Lüge, Bestechlichkeit, Egoismus und über allem drohende Kriegsgefahr. Micha beschreibt in seinem Buch die Missstände seiner Zeit drastisch und analysiert sie treffsicher: Nach Gott wird nicht mehr gefragt. Er wird nur noch als Mittel zum je eigenen Zweck bemüht. Dabei wäre die Rückbesinnung auf ihn und den guten Willen mit seinen Menschenkindern die Rettung. Und so klingt die existenzielle Frage der Zeitgenossen Michas nach dem richtigen Tun aus dem achten Jahrhundert vor Christus in unsere Zeit: „Was soll ich denn tun? Wie kann ich mich denn angemessen verhalten gegenüber Gott, der doch so weit weg von mir ist?“ Die Ideen, die die Fragesteller nun vorbringen, sind nicht nur für unsere Ohren abstrus: „Soll ich Ihm die besten Rinder opfern? Gefiele es Gott,

wenn ich Ihn tausend Schafe und zehntausend Krüge mit Olivenöl bringe? Soll ich mein erstgeborenes Kind hergeben, damit ich mit Ihm wieder ins Reine komme?“

Riesige Vermögen, gar Kinder zu opfern – selbst im damaligen Kontext war das ein Unding, aus menschlichem Unverstand und nicht aus Gottes Willen erwachsen.

Aber ist es tatsächlich so verrückt, wie es klingt? Was waren und was sind Menschen bereit zu opfern, um aus dem Ruder gelaufene Dinge wieder in den Griff zu bekommen? Wir brauchen nur in eben die Kriegs-, Krisen- und Katastrophengebiete unserer Welt zu schauen, die Unsummen von Geld und eine Vielzahl von Menschenleben fordern. Immer zurecht? Das ist eine Frage, an der sich die Gemüter erhitzen. Was ist zu tun? Was ist richtig? Was bringt die Welt wieder in Ordnung? So eindeutig ist das eben nicht.

Und ohne Opfer wird es nicht gehen. Das ist offensichtlich, sollen die Generationen nach uns noch eine lebenswerte Welt vorfinden.

Opfer zu bringen, heißt Verzicht zu üben, sich selbst zu beschränken – und wer tut das schon gerne? Aber Klimawandel, gesellschaftlichen Herausforderungen und weltpolitischer Instabilität werden wir nicht entgegentreten können, ohne unsere Komfortzonen zu verlassen. Wir werden wohl auf ein gewisses Maß an lieb gewordenen Bequemlichkeiten und Möglichkeiten, Gewohnheiten und Privilegien verzichten müssen – und ja auch Geld, Kraft und Zeit für die Lösung der Probleme einsetzen und nicht nur wie meist für persönliche, nationale und kurzfristige Anliegen.

Es geht nicht, wie gesagt, darum, *ob* Opfer notwendig sind – das sind sie! Entscheidend ist jedoch: *Wer* opfert, *was* wird geopfert und *wofür* wird geopfert? Sonst könnte es leicht passieren, dass es wie so oft die Schwächsten am stärksten trifft. Sonst könnte es leicht passieren, dass blind das Wertvollste, nämlich Menschenleben, aufs Spiel gesetzt werden. Sonst könnte es leicht passieren, dass letztendlich nur privilegierten Minderheiten, nationalistischem Wahn oder wie auch immer gefärbten Ideologien gedient wird und nicht der Weltgemeinschaft.

Ja, darauf zu achten, das sind politische Aufgaben, nationaler und internationaler Art. Aber wir als in einer Demokratie lebende Menschen und auch als Kirchen mit einer noch immer bestehenden gesellschaftlichen Relevanz können und sollen unseren Beitrag leisten.

Eines aber ist klar: *Gott* braucht keine Opfer! Er ist auch nicht fern, wie die Zeitgenossen Michas meinen. Für Seine Nähe, Seine Liebe, Seine Hilfe müssen wir uns nicht kasteien, weder auf Knien rutschen, noch fasten, noch pilgern, noch Gebetszeiten einhalten – nicht einmal Gottesdienste besuchen.

Wir können das alles tun – aber dann bitte, weil es uns *selbst* guttut, etwas bewusst macht, loslassen hilft oder Orientierung finden lässt. *Wir müssen* es aber nicht, um mit Gott im Reinen zu sein. Das ist uns geschenkt! Nicht erst mit Jesus Christus – auch der Prophet Micha wusste schon darum.

Gott braucht keine Opfer! Aber Er erwartet ein Leben, das auf Sein Geschenk antwortet – auch das nicht für Ihn, sondern für uns – damit es uns gutgeht, seinen geliebten Menschenkindern –, überall.

In nur drei Aspekten umschreibt Micha dieses auf Gottes Güte reagierende Leben und antwortet damit nicht nur seinen Zeitgenossen auf die Frage „Was soll ich tun?“, sondern auch uns:

- gerechtes Handeln
- solidarisches Miteinander
- achtsames Leben mit Gott

Drei Punkte, mehr nicht – mehr braucht es nicht, um die Welt lebenswert zu machen und zu erhalten. Drei Punkte, mehr braucht es nicht, um auch die Opferfragen – Wer? Was? Und wofür? – *richtig* zu beantworten.

Und doch ist es gar nicht so leicht, dies umzusetzen, denn in allen drei Punkten bin ich gefordert, den Blick einmal von mir selbst abzuwenden. Ich bin gefordert, mit offenen Augen in die Welt zu schauen, auf meine Mitmenschen zu sehen, Gott wahrzunehmen. Gerechtigkeit, Solidarität, Gottverbundenheit – vielleicht wäre es tatsächlich einfacher, sich mit ein paar Rindern, Schafen und Ölkrügen oder – moderner – mit ein paar Spenden an diese oder jene wohltätige Organisation von diesem Anspruch loszukaufen. Aber das würde nicht funktionieren, würde nichts ändern, würde nicht helfen bei der Suche nach Antworten auf die existenziellen Fragen der Zeit – der Zeit des Propheten Michas und auch unserer Zeit.

„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist.“ Michas Wort hat durch die Jahrhunderte und Jahrtausende hindurch nichts an Brisanz verloren: Für eine lebenswerte, eine gute Welt, eine Welt, wie Gott sie gemeint hat, musst du, Mensch, nicht *etwas* ändern, sondern *dich* ändern. Tritt aus deinem „Um-Dich-Selbst-Kreisen“ heraus, weite den Blick, lebe gerecht, fürsorglich und achtsam. Du kannst das schaffen! Alles andere folgt daraus. „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist.“ Es ist dir gesagt. Es ist mir gesagt. Es ist uns allen gesagt. Eigentlich wissen wir es genau. Ich finde, das ist ein passender Schlussakkord aus dem Buch des Propheten Micha für das Ende meiner Dienstzeit.

Amen.